

Adoleszenz und Ablösung im Generationenverhältnis

Theoretische Perspektiven und zeitdiagnostische Anmerkungen

Vera King



Vera King

Zusammenfassung

Definitionen und Grenzen von ‚Adoleszenz‘ oder ‚Jugend‘ erscheinen in der Gegenwartsgesellschaft zunehmend schwerer exakt bestimmbar. Damit verbundene Fragen und Befunde werden in diesem Beitrag zum Anlass genommen, die theoretische Konzeption von Jugend bzw. Adoleszenz zu präzisieren und Ablösung als intersubjektiven Prozess im Generationenverhältnis zu beschreiben. Aus dieser Perspektive werden sodann relevante zeitdiagnostische Befunde im Hinblick auf die Inter-Generationen-Beziehungen erörtert und systematisch eingeordnet.

Stichworte: Jugend- und Adoleszenztheorie, Ablösung, adoleszente Entwicklungsanforderungen aus intergenerationaler Perspektive, sozialer Wandel von Adoleszenz und Jugend

*Adolescence and Emancipation in the Inter-generational Relationship
Theoretical Perspectives and Time-Diagnostic Notes*

Abstract

The definitions and boundaries of ‘adolescence’ or ‘youth’ in our present society seem to become more and more difficult to determine. This paper takes questions and results related to this as a starting point for working out a more precise theoretical conception of youth or adolescence and describing emancipation as an inter-subjective process in the inter-generational relationship. Relevant time-diagnostic aspects are elaborated from this perspective with regard to inter-generational relations and reviewed systematically.

Keywords: Theory of youth and adolescence, emancipation, adolescent developmental demands from an inter-generational perspective, social change in adolescence and youth

1 Jugendlicher Aufbruch in der gegenwärtigen Moderne

„Ein junger Mensch“, so schrieb *Ernst Bloch* in seinem Werk ‚Das Prinzip Hoffnung‘, „fühlt sich zu etwas berufen, das in ihm umgeht, in seiner eigenen Frische sich bewegt und das bisher Gewordene, die Welt der Erwachsenen überholt“ (1978, S. 132). *Blochs* poetische Beschreibung setzt ins Bild, dass die Figur des ‚Aufbruchs‘ in der Moderne lange Zeit und disziplinübergreifend als Charakteristikum und Privileg der Jugend galt.

Jugend ist nach dieser Auffassung eine gesellschaftliche Kraft, die, indem sie sich ablöst und die „Welt der Erwachsenen überholt“, Neues hervorbringt.

Indes verdeutlicht ein nicht nur zeitlicher Sprung in die Gegenwart, dass immer nachdrücklicher von ‚Jugendlichkeit‘ auch als einer für Erwachsene geltenden *sozialen Norm* die Rede ist. Diese Norm der Jugendlichkeit wird als Folge der rascher werdenden Veränderungen aller Lebensbereiche erachtet, wie sie etwa *Rosa* (2005) in seiner Studie über ‚Zeitstrukturen in der Moderne‘ beschrieben hat. In der beschleunigten Gegenwartsgesellschaft herrsche Unsicherheit und ein Veränderungsdruck in allen Dimensionen der sozialen Wirklichkeit, der systematisch die Orientierung an Jugendlichkeit erzeuge. Jugendlichkeitsideale entstammten daher nicht einer „kulturellen Laune der spätmodernen Gesellschaft, sondern [seien] ... ihren Temporalstrukturen unaufhebbar eingeschrieben“ (ebd., S. 190). Da der technologisch vorangetriebene soziale Wandel in vieler Hinsicht schneller verlaufe als der generationale Wechsel, werde eine stabile ‚erwachsene‘ Identität mit verbindlichen Lebens- und Beziehungsmustern eher zum Hemmnis. Nur wer juvenil wandlungsfähig bleibe, könne im gesellschaftlichen Transformationsprozess mithalten. Jugendlichkeit erscheint entsprechend als notwendige Eigenschaft des „flexiblen Menschen“ im Sinne *Sennetts* (1998).

Zu ähnlichen Schlussfolgerungen gelangen – aus einer Perspektive, die vor allem die individuellen psychischen Kosten von Beschleunigung, Hyperflexibilität und Mobilität akzentuiert – auch sozialpsychologische Studien wie die von *Ehrenberg* (2004). In seiner Studie ‚Das erschöpfte Selbst‘ beschreibt der Autor die von ihm als typisch für die Gegenwartsgesellschaft erachtete flexibel angepasste Persönlichkeit in ihren Schwierigkeiten, das Vergehen der Lebenszeit und die damit verknüpften Begrenzungen zu akzeptieren: Sie verharre „in einem Zustand der permanenten Adoleszenz“ (*Ehrenberg* 2004, S. 149), in der ‚noch‘ immer alles möglich erscheine. Eine Vielzahl weiterer Zeitdiagnosen (z.B. *Bauman* 2000; *Aubert* 2003) konvergiert in ähnlichen Befunden. In deren Mittelpunkt steht die Intensivierung und Verbreitung von Flexibilitätsnormen, mit denen einhergeht, dass das ‚adoleszente‘ Offenhalten biographischer Optionen sich nicht mehr auf die begrenzte Lebensphase ‚Jugend‘ beschränken zu lassen scheint. Damit verschärfen sich zugleich die Fragen, ob der Jugend- oder Adoleszenzbegriff noch sinnvoll abgrenzbar ist – und wenn ja, wie er theoretisch angemessen gefasst werden kann. Weitere Fragen gehen dahin, wie sich die Bedingungen für die jeweils Heranwachsenden selbst verändern. Pointiert formuliert: Wenn alle Altersgruppen ständig im Aufbruch sind, welche Folgen hat das für die jungen Menschen, die sich lebensphasenspezifisch im körperlich-seelisch-geistigen Aufbruch befinden? Welche Anforderungen und Risiken der Bewältigung ergeben sich aus dieser Konstellation für die Bedingungen und Möglichkeiten der Ablösung von den erwachsenen Bezugspersonen während der Adoleszenz?

Im Folgenden werden zunächst Fragen zum Jugend- und Generationenbegriff erörtert und Vorschläge zur theoretischen Konzeption von Jugend bzw. Adoleszenz gemacht. Daran anknüpfend wird die *Entwicklungsaufgabe* der ‚Ablösung‘ als *intersubjektiver bzw. intergenerationaler Prozess* erläutert. Aus dieser Perspektive wird ausgeführt, in welchem Sinne die Entwicklungsanforderung nicht nur als Ablösung *von der*, sondern auch als Ablösung *der* vorausgehenden Generation selbst zu fassen ist. Mit Blick auf diese Bestimmungen lassen sich abschließend die gegenwärtigen Bedeutungsveränderungen von ‚Jugend‘ auch als zunehmende Tendenzen zur Enteignung von adoleszenten Spielräumen durch die erwachsene Generation fassen.

2 Adoleszenz und Generation im Modernisierungsprozess

Nicht nur aufgrund der ‚Jugendlichkeit‘ der Erwachsenen, sondern auch mit Blick auf die Heranwachsenden selbst, ist Jugendforschung schon seit längerem mit der Frage konfrontiert, ob von ‚Jugend‘ oder ‚Adoleszenz‘ überhaupt noch präzise gesprochen werden kann.¹ Modernisierungsprozesse haben beispielsweise die Übergänge zwischen den Lebensphasen, ihre Dauer und die herkömmlichen ‚Entwicklungsaufgaben‘ vervielfältigt. Gerade die klassischen Endpunkte der Jugendphase – der Beginn einer Berufsbiographie und/oder eine Familiengründung – haben dabei schon seit langem an normativer Verbindlichkeit eingebüßt. Heranwachsende werden zudem in vielen Bereichen früher ‚reif‘ und selbstständig, und daher haben sich zahlreiche Unterscheidungen zwischen Jugendlichen und Erwachsenen – aber auch zwischen Kindern und Jugendlichen – verwischt. Generationenbeziehungen haben sich informalisiert, Familienformen pluralisiert, und die Wandlungen der Geschlechterbeziehungen haben zu einer Diversifizierung der Lebensverläufe beigetragen. Hinzu kommt, dass es vergleichbare Schwierigkeiten mit einem weiteren bedeutsamen Konzept der Jugendforschung zu geben scheint, nämlich dem Generationsbegriff, insbesondere einer Bestimmung von *Jugendgenerationen* in Anknüpfung an *Karl Mannheims* (1928) Vorstellungen zur Generationsbildung.

Bei dieser Bestimmung ist meist davon ausgegangen worden, dass aus benachbarten Geburtsjahrgängen aufgrund der gemeinsam durchlebten historisch-gesellschaftlichen Phase und prägenden Erfahrungen – etwa durch Kriege und politische Systemwechsel – in der Jugend so genannte „Generationseinheiten“ (ebd.) entstehen können. Unter solchen Voraussetzungen seien Jugendgenerationen, so die Annahme, gekennzeichnet durch ähnliche Formen der biographischen Erfahrungsverarbeitung (vgl. etwa *Hübner-Funk* 2005). Daran anknüpfend wurden – vor allem in der Bundesrepublik Deutschland – ständig neue Jugendgenerationen identifiziert. Mit deren kurzer Bestandsdauer wurde an solchen Etikettierungen immer häufiger Kritik geübt (*Zinnecker* 2002). *Ferchhoff* (1999) betonte zum Beispiel, dass aufgrund der beschriebenen Vervielfältigungen der Lebensläufe von einer Homogenität, wie sie der Begriff Generation impliziere, nicht mehr ausgegangen werden könne. *Matthes* hatte schon 1985 *Mannheims* Ansatz in seinem Rückblick entgegengehalten, dass dieser zwar Generationsbildungsprozesse thematisiere, nicht jedoch Verhältnisse *zwischen* den Generationen. In dieser Tradition verkürze die Jugendforschung die zu untersuchenden Themen, so kritisierte auch *Walter Hornstein* (1999). Dabei gerieten die relevanten Fragen nach der „Struktur und Qualität ‚generationeller Verhältnisse‘“ sowie danach, „wie ihre Beziehungen organisiert sind“, aus dem Blickfeld (ebd., S. 58).

Szydlik (2001) zog in seinem Überblick zur Generationenforschung wiederum das Fazit, dass die gängigen Konzepte entweder familiale oder gesellschaftliche Generationen thematisieren und theoretisch unterschiedlich ausgerichtet sind. Aufgrund dessen haben sich zwei in vieler Hinsicht divergierende Forschungsrichtungen entwickelt. Während die *Generationenbeziehungen* hauptsächlich für den familialen Raum untersucht werden,² findet für die außerfamilialen – insbesondere politischen – Determinationen der Generationsbegriff vorwiegend im *Mannheim’schen* Sinne Verwendung; darin ist von *Generationsbildungsprozessen* (oder Generationszusammenhängen und -lagerungen) die Rede. Die gesellschaftliche „Struktur und Qualität ‚generationeller Verhältnisse‘“ der Jugend oder Adoleszenz im Sinne *Hornsteins* (ebd.) wurden weniger thematisiert.

Für die theoretische Präzisierung des Jugend- oder Adoleszenzbegriffs gilt es demgegenüber, gerade die gesellschaftliche Struktur von Generationenbeziehungen genauer zu betrachten. Um die generationalen Verhältnisse der Jugend bzw. Adoleszenz begrifflich zu fassen, sollten nicht allein die empirisch vorfindbaren Veränderungen auf der sozialstrukturellen Ebene im Vordergrund der Betrachtung stehen (wie etwa Pluralisierungs- oder Individualisierungsprozesse), sondern es sollte die *soziale Konstitutionslogik* von Jugend und Adoleszenz geklärt werden. Davon ausgehend, können dann auch die sozialen Wandlungen von Jugend prägnanter gefasst werden. Die nachfolgenden Überlegungen sollen dazu einen Beitrag leisten.

Im Mittelpunkt steht die These, dass die jeweilige soziale Konstruktion und gesellschaftliche Gestaltung von Jugend oder Adoleszenz eine *soziale Form* darstellt, mittels derer generationalen Verhältnisse im Alltagsleben reguliert werden. Das Augenmerk liegt dabei nicht auf Prozessen der Generationsbildung im Sinne der generationalen Homogenität von Erfahrungen und Deutungsmustern – wie im Fall der Bestimmung von politischen Generationen –, auch wenn diese aus anderen Erkenntnisperspektiven durchaus bedeutsam sind und beispielsweise für die mit der DDR vereinte BRD neue Rekonstruktionen verlangen (vgl. *Hübner-Funk* 2009). Auch kann im Hinblick auf eine konstitutionslogische Betrachtung und Analyse der ‚internen Verknüpfungen‘ der Konzepte Jugend und Generation ebenfalls an *Mannheim* angeknüpft werden, allerdings auf einem anderen Weg: mit Blick auf die gesellschaftliche Bedeutung und Gestaltung der *Generationsabfolge*.

3 Zur intergenerationalen Konstitution von Adoleszenz

Als Auftakt der Adoleszenz gilt gemeinhin die Geschlechtsreife (einhergehend mit einer Umstrukturierung des Hirns), die zugleich als anthropologische Universalie anzusehen ist. Im Rekurs auf anthropologische Bedingungen des Heranwachsens ist jedoch auch zu berücksichtigen, dass jene nur einen Ausgangspunkt für die *kulturell und historisch* sehr vielfältig variierenden Gestaltungen der Übergänge zwischen der Kinder- und der Erwachsenenposition darstellen³ – seien sie ritualisiert im Rahmen traditioneller ‚rites de passages‘, seien sie normativ fixiert im Kontext frühmoderner ‚Jugendphasen‘ oder heutzutage individualisiert im Rahmen von variierenden Bildungs- und Entwicklungsmoratorien (*Stecher* 2003). Denn eine weitere bedeutsame Bedingung für die Phase der Adoleszenz liegt in der gesellschaftlichen Notwendigkeit, zwischen den Generationen immer wieder Formen der Weitergabe der materiellen und ideellen Kultur zu entwickeln und, in der Moderne, zugleich Innovation zu ermöglichen. Über die Definition und soziale Gestaltung von Lebensphasen, von ‚Jugend‘ oder ‚Erwachsenheit‘, wird in historisch variierenden Formen auch die Spannung von Weitergabe und Erneuerung in Generationenbeziehungen und Bedingungen des Generationswechsels reguliert.

Ohne dezidiert eine Theorie der Jugend beabsichtigt zu haben, hat *Karl Mannheim* (1928) die verschiedenen Momente der Generationsabfolge treffend resümiert, wie sie sich aus der Spannung von individueller Endlichkeit des Lebens und dem gesellschaftlichen Fortbestehen aufgrund der biologisch-sozialen Reproduktion ergeben. Die gesellschaftlichen Implikationen der Generationsabfolge hat er dabei wie folgt hergeleitet: „1. durch das stete Neueinsetzen neuer Kulturträger; 2. durch den Abgang der früheren Kul-

turträger; 3. durch die Tatsache, dass die Träger eines jeweiligen Generationszusammenhangs nur an einem zeitlich begrenzten Abschnitt des Geschichtsprozesses partizipieren; 4. durch die Notwendigkeit des steten Tradierens (Übertragens) der akkumulierten Kulturgüter; 5. durch die Kontinuität des Generationswechsels“ (*Mannheim* 1928, S. 175).

Bereits aus dieser Übersicht wird erkennbar, dass *Mannheim* durchaus auch generationale *Verhältnisse* thematisiert hat. Vor allem aber kann aus dieser Sicht ein theoretisches Verständnis von Jugend bzw. Adoleszenz gewonnen werden, das sich sowohl *strukturlogisch* aus der Abfolge der Generationen entwickeln, als auch in Hinblick auf die Anforderungen und Differenzierungsprozesse modernisierter Gesellschaften erweitern lässt. Denn in Anknüpfung daran kann nun die Adoleszenz (oder Jugend) als die *soziale Form* begriffen werden, in der diese Gesellschaften „neue Kulturträger“ auf ihr „Neueinsetzen“ in der „Kontinuität des Generationswechsels“ (ebd.) vorbereiten. Adoleszenz bietet damit sowohl die Voraussetzung dafür, „akkumulierte Kulturgüter“ zu tradieren, als auch kulturellen Wandel und – beim „Neueinsetzen neuer Kulturträger“ – immer auch Neues zu ermöglichen. Und schließlich wird über die soziale Gestaltung von Adoleszenz das Maß der von *Mannheim* hervorgehobenen *zeitlichen Begrenzung der Teilhabe* einer jeden Generation am Geschichtsverlauf reguliert.

In diesem Sinne geht es bei den sozialen Prozessen, die die Form, die Inhalte und die Dauer von Jugend oder Adoleszenz hervorbringen, konstitutiv um Regulationen generationaler Verhältnisse, „deren Objekt die Weitergabe der Macht und der Privilegien an die nächste Generation ist“ (*Bourdieu* 1980, S. 146) – und zwar wesentlich auch um Regulationen von Machtverhältnissen über *Verzeitlichung*: Dabei wird in Abhängigkeit vom sozialen Feld der *Zeitraum* der Teilhabe am kollektiven Geschichtsprozess reguliert – samt den Bedingungen für die Teilhabe an den als ‚erwachsen‘ definierten und mit Vorrechten und Pflichten versehenen sozialen Positionen. Jugend bzw. Adoleszenz dient in modernen Gesellschaften somit der *Vorbereitung* – wie zugleich auch dem *Aufschub* – der *Ablösung* der vorausgehenden Generationen bzw. „früheren Kulturträger“ im Sinne *Mannheims* (1928, S. 175).

Mittels der Adoleszenz werden Generationswechsel und die Weitergabe sozialer Positionen von ‚Erwachsenen‘ an ‚Heranwachsende‘ *verzeitlicht* – d.h. vorbereitet wie auch verzögert. Jugend bzw. Adoleszenz sind auch in diesem Sinne sozial konstruiert. Ihre spezielle ‚Mischung‘ macht die Ambivalenz der Adoleszenz als einer einerseits gewährten, andererseits im Sinne eines sozialen Zwangs zu durchlaufenden Moratoriumsphase aus.⁴ Sie impliziert eine Reihe von sozialen und psychischen Herausforderungen und Gratifikationen sowohl für die jeweilige Generation der Erwachsenen als auch der Adoleszenten. Was Jugend oder Adoleszenz schließlich in einer speziellen Kultur und Gesellschaft bedeutet, wie sie gestaltet wird und wann sie beendet werden kann, differiert zwangsläufig in Abhängigkeit von den sozio-politischen und -ökonomischen Bedingungen. Zusammenfassend heißt dies: Adoleszenz stellt eine historisch und kulturell variierende *soziale Form* dar, mittels derer modernisierte Gesellschaften die Generationenabfolge über *Verzeitlichung* regulieren. „*Ablösung von den*“ heißt immer auch „*Ablösung der*“ vorausgehenden Generationen, so dass die adoleszenten Generationenverhältnisse *strukturell ambivalent*⁵ sind.

Eine Vergegenwärtigung dieser strukturell ambivalenten, intergenerationalen Dimensionen der Adoleszenz macht auch die möglichen Vereinseitigungen deutlich, die dann drohen, wenn der Blick nur darauf gerichtet wird, was Jugendliche leisten können oder sollen, wie es etwa in der Diskussion der ‚*Entwicklungsaufgaben*‘ – im Anschluss an *Ha-*

vighurst (1948) – häufig geschehen ist.⁶ Es gilt vielmehr, auch der komplementären Frage nachzugehen, nämlich wie die Beiträge der jeweils erwachsenen Generation zur Lösung der zu bewältigenden Anforderungen der Jugendlichen aussehen. Die ‚Entwicklungsaufgaben‘ sollten insofern immer auch intergenerational gefasst werden.

Dies wird am Beispiel der ‚Ablösung‘ – in einer wiederum stärker psychologisch akzentuierten Betrachtung der intersubjektiven Prozesse – weiter erläutert. Denn die Thematik der ‚Ablösung‘ konvergiert im klassischen Katalog der Entwicklungsaufgaben auf den ersten Blick mit dem Thema, „emotionale Unabhängigkeit von den Eltern und anderen Erwachsenen“ zu gewinnen (Dreher/Dreher 1985, S. 59). Aus einer dynamischen Perspektive sind allerdings nicht nur die Wechselwirkungen der verschiedenen Aufgaben zu betonen, sondern auch die zentrale Bedeutung von ‚Ablösung‘, die im Kern auf die adoleszente Umgestaltung des Generationenverhältnisses zielt.

4 Dimensionen der adoleszenten Ablösung

Ablösungsprozesse in der Adoleszenz können zunächst idealtypisch als ein Dreischritt von *Trennung*, *Umgestaltung* und *Neuschöpfung* beschrieben werden. Ablösung ist also nicht einfach gleichbedeutend mit Trennung, wie mitunter angenommen. Vielmehr geht es um Umgestaltungen, bei denen sowohl Aspekte von Autonomie als auch von Bindung relevant bleiben (Walper 2003).⁷ Die mit der Ablösung verbundene psychische Anstrengung, die jeweils geleistet werden muss, liegt, knapp zusammengefasst, im Abschied von der Welt der Kindheit und den kindlichen Beziehungen, aber auch in der Fähigkeit, Aspekte des Bestehenden infrage stellen zu können und die damit verbundenen Ängste und möglichen Schuldgefühle auszuhalten. Ablösung mündet schließlich darin, aus den vorhandenen Ressourcen das Vergangene und das Gegenwärtige zu einem neuen, flexiblen Lebensentwurf zu verknüpfen. Diese innere Auseinandersetzung ist zugleich – und das verstärkt ihre Störanfälligkeit – in der äußeren Realität eingebettet in ein intersubjektives Geschehen: Adoleszente sind noch im Werden begriffen, sie sind auch in ihrem Trennungs- und Verselbstständigungsprozess noch auf Erwachsene angewiesen, auch wenn sie dies oft nicht wahrhaben wollen. Sie sind in ihrer Subjektwerdung noch leicht störfähig und verletzlich. Gleichwohl müssen sie, um selbstständig werden zu können, im psychischen und teilweise auch im sozialen Sinne insbesondere die Eltern von ihren angestammten Plätzen drängen.

Ein solcher entidealisierender Angriff auf die „Portalfiguren“ der Kindheit (Weiss 1964, S. 7), der teils in der Phantasie, teils über reale Auseinandersetzungen stattfindet, wird in der Adoleszenz insofern umso intensiver erlebt, als die Herangewachsenen nun über einen voll entwickelten, potenten Körper und über neue kognitive und praktische Fähigkeiten verfügen. Umso größer können Angst und Schmerz sein, wenn Adoleszente phasenweise diejenigen infrage stellen, auf die sie noch angewiesen sind. Denn Individuation bedeutet: Indem Adoleszente ihre eigene Welt erschaffen, müssen sie zunächst einmal auf die Zustimmung und Anerkennung der generationally bedeutsamen Anderen (vorwiegend ihrer Eltern) verzichten. Hier werden die kompensatorischen Beziehungen zu den gleichaltrigen Peers besonders wichtig (Youniss/Smollar 1989; King 2009).

Was fordert dieser Prozess von Seiten der Erwachsenen? Auf die Familie bezogen bedeutet er: So sehr Eltern einerseits die Autonomisierung und die Kompetenzen ihrer

herangewachsenen Kinder begrüßen mögen, werden sie andererseits doch nicht nur durch faktische Trennung (*empty nest*), sondern auch durch das – das eigene Lebensmodell potenziell relativierende – Neue der Generationsabfolge schmerzlich berührt. Für die außerfamilialen Zusammenhänge gilt ebenfalls, dass die relevanten Erwachsenen im Laufe dieses Prozesses mit der Vergänglichkeit ihrer historischen Wirkungen und kulturellen Praktiken konfrontiert werden. Indem sie adoleszente Entwicklungen ermöglichen, befördern sie teilweise auch die Relativierung und Abschaffung ihrer eigenen Weltsicht.

Der Prozess der Ablösung in der Adoleszenz hat insofern für beide Seiten im Generationenverhältnis eine ambivalente Bedeutung: Ablösung *von der* erwachsenen Generation läuft in verschiedener Hinsicht auch auf eine von dieser als schmerzlich erlebte Ablösung *der* erwachsenen Generation hinaus. *Bollas* (2000) hat dies in der Formulierung zugespitzt, dass die je erwachsene Generation noch vor ihrem Alter und ihrem Tod von „nachfolgenden Generationen ... zu Geschichte“ gemacht werde (S. 250) und darauf gegebenenfalls destruktiv reagieren könne. Individuation ist immer gebunden an die Fähigkeit der jeweiligen Erwachsenen, die intergenerationalen Ambivalenzen zu ertragen und nicht in Destruktivität abgleiten zu lassen. Einen adoleszenten Möglichkeitsraum zur Verfügung zu stellen, bedeutet zunächst einmal, nicht störend oder gar abwertend und destruktiv in die Selbstfindungsprozesse einzugreifen. Fürsorge und Sorge für die nachwachsende Generation beinhalten, kurz gefasst, den Adoleszenten ihre Freiräume zu lassen, aber auch einen sicheren Hafen zu bieten, der Vertrauen und Kraft verleiht, den Gang hinaus in die Welt zu wagen. Eine förderliche Haltung erfordert, für die Auseinandersetzung mit den adoleszenten Nachkommen zur Verfügung zu stehen, und vor allem auch, den nötigen Entwicklungsraum nicht für sich selbst zu okkupieren. Es bedeutet insofern, die Heranwachsenden weder ihres Spielraums, noch ihres erwachsenen Gegenübers zu enteignen.

Diese als ‚*Generativität*‘ bezeichneten Entwicklungsanforderungen an die Erwachsenen (vgl. *King* 2004) haben sich in Folge von Modernisierungsprozessen und damit einhergehenden Veränderungen der Generationen- und Geschlechterbeziehungen immer wieder dramatisch gewandelt. Dies wird besonders deutlich, wenn Vormoderne und Moderne heuristisch kontrastiert werden. In vor- und frühmodernen Gesellschaften wurde die Verarbeitung von Trennung, Ambivalenz und generationaler Rivalität noch in starkem Maße durch Rituale und verbindliche Konventionen teils erleichtert, teils erzwungen. In modernen Gesellschaften gibt es wesentlich größere Spielräume; zugleich obliegen die Entwicklungsschritte – bei den Jugendlichen wie den Erwachsenen – zunehmend nur noch der individuellen psychosozialen Kompetenz. Auch im Verlauf der Moderne gibt es erhebliche Veränderungen. So lässt sich der Abschluss der Adoleszenz inzwischen nicht mehr vereinfachend über den Beginn der Berufstätigkeit und die Familiengründung bestimmen, wie es lange Zeit üblich war. Stattdessen muss von einer Verknüpfung von sozialen und psychischen Merkmalen ausgegangen werden, die differenziert zu bestimmen ist. So können Herangewachsene idealtypisch in dem Maße als erwachsen gelten, wie sie selbst schrittweise im beschriebenen psychosozialen Sinne ‚generativ‘ werden: indem sie nachhaltig neue Bedeutungen und Praktiken hervorbringen und insofern wirkmächtig sind auf einem neuen Niveau. Das heißt auch, die Adoleszenz wird beendet durch die zunehmende Entwicklung von Fähigkeiten zur Verantwortung und Fürsorge – anders formuliert: durch die Fähigkeit, psychisch und psychosozial ‚Elternposition‘ im Verhältnis zu etwas und zu anderen zu übernehmen. ‚*Generativität*‘ kann sich auf die unterschiedlichsten Bereiche beziehen (also *auch, aber nicht zwangsläufig* nur auf die

Elternschaft im üblichen Sinne); und sie muss wiederum im generationalen Wechsel in mancher Hinsicht der erwachsenen Generation abgerungen werden.

Ablösung lässt sich insofern in einer Dialektik von Generativität und Individuation bestimmen: Generativität, als psychische Kompetenz der Erwachsenen, ermöglicht Individuation der Heranwachsenden; Generativität stellt zugleich eine Fähigkeit dar, die Adoleszente im günstigen Fall im Prozess der Ablösung selbst erlangen. Dieser Zusammenhang lässt sich wie folgt schematisieren:

Generativität seitens der jeweiligen *Erwachsenengeneration* bezeichnet die Wirkmächtigkeit, Produktivität und verantwortungsvolle Sorge für die jeweils nachwachsende Generation. Sie realisiert sich in der sozialen Gewährleistung, dass adoleszente Individuation im Rahmen eines ‚Moratoriums‘ befördert und nicht zer- oder gestört wird, und stellt damit die Voraussetzung für die adoleszente Individuation dar.

Die *Individuation* der Adoleszenten realisiert sich psychisch und sozial über das Erarbeiten einer – im Verhältnis zu den vorhandenen Ressourcen und Begrenzungen – konstruktiven Lösung und impliziert strukturell ein passageres ‚Anerkennungsvakuum‘. Sie beinhaltet die Ablösung *von den Eltern* und stellt die Voraussetzung für die eigene Generativität dar.

Die *Generativität* der *Adoleszenten* bezeichnet die erlangte Wirkmächtigkeit, Produktivität und Fähigkeit zur Sorge für Andere. Sie steht strukturlogisch am Ende des adoleszenten Prozesses und muss der je vorausgehenden Generation innerlich und äußerlich immer auch abgerungen werden, d.h. sie impliziert Momente der Ablösung *der Eltern(generation)*.

Diese Dialektik von Individuation und Generativität erfährt in verschiedenen sozialen Feldern, in denen ‚Jugend‘ bzw. ‚Adoleszenz‘ je Unterschiedliches bedeutet, variierende Ausgestaltungen – und zwar in Abhängigkeit davon, ob es sich um Familienbeziehungen, jugendkulturelle Räume oder etwa Generationenverhältnisse in Bildungsinstitutionen handelt. Sie ist eingebettet in soziale Ungleichheitsverhältnisse und unterliegt historisch-politischen und sozialen Wandlungen. Auch die eingangs beschriebenen Veränderungen der Generationenverhältnisse in der Gegenwartsgesellschaft, die durch Beschleunigung, Flexibilität und permanenten Zwang zur Innovation gekennzeichnet ist, wirken sich auf Ablösungsprozesse aus. Wie lassen sich nun aus adoleszenztheoretischer Sicht die potenziell riskanten Folgen der sozialen Normen einer übergreifenden Orientierung an fortdauernder biographischer Offenheit für adoleszente Generationenverhältnisse beschreiben?

5 Umkämpfte Zeit – okkupierte Möglichkeitsräume?

Die Adoleszenz der heranwachsenden Kinder stellt, so wurde herausgearbeitet, auch für die Eltern eine Entwicklungsaufgabe dar. Die unhintergehbare Endlichkeit der Macht und Wirkmächtigkeit jeder Generation erzeugt Ambivalenzen im Verhältnis zur Nachfolgegeneration, mit der die begrenzte Zeit „geteilt“ werden muss. Mit Blick auf die eingangs skizzierten Befunde über zunehmende Anforderungen an Flexibilität, Mobilität und Jugendlichkeit in der späten Moderne (King/Gerisch 2009) kann angenommen werden, dass sich der Kampf um Zeit- und Spielräume verschärft. Die intergenerationale Ambivalenz erfährt durch fortgesetzte Innovationen innerhalb einer Generation in dem Maße weitere Steigerungen, wie die Konfrontation und Konkurrenz mit den je Jüngeren begleitet ist

vom fortwährenden Ringen um Anpassung an kulturelle oder soziale Neuerungen. Der sich beschleunigende Wandel schafft zusätzliche Anforderungen. *Blumenberg* (2001) hat dies weitsichtig auf den Punkt gebracht: „Überlebt zu werden, überlebt zu sein, gehört als metaphorische Beschreibung einer Ängstlichkeit derer, die sich auf jugendlichen Gleichgang mit dem Zeitgeist und Selbstbestätigung durch diesen festgelegt haben, zu den akuten Erfahrungen beschleunigter Geschichtsabläufe“ (S. 78).

Permanente soziale, politische und technologische Wandlungen und Generationenspannungen überlagern sich, und die Anforderungen an Flexibilität können mit dazu beitragen, dass Erwachsene mit Adoleszenten direkt oder indirekt um Zeit- und Spielräume der Entwicklung rivalisieren: etwa in dem Maße, wie die vom eigenen Aufbruch oder vom Kampf um Zeit – beruflich und privat – absorbierten Erwachsenen sich als generationen-differente Objekte der Auseinandersetzung entziehen oder der Ablösung der Adoleszenten zuvorkommen. Dem ‚Jetzt bin ich dran‘ des aufbrechenden Adoleszenten kann ein ‚Aber zuvor bin ich dran, denn ich habe weniger Lebenszeit als Du – und außerdem viel Zeit in Deine Erziehung investiert‘ entgegengehalten werden. Dieses ungleiche – vielfach auch unterschwellige oder unbeabsichtigte, den sozialen Zwängen zu flexibler Anpassung folgende – Ringen zwischen den Eltern und ihren heranwachsenden Kindern kann zu verschiedenen Varianten der Annexion der Zeit der Nachkommen⁸ und zur Enteignung der ‚Möglichkeitsräume‘ der Adoleszenten führen. Eine generativ-großzügige Haltung gegenüber den Nachkommen würde demgegenüber konstitutiv auf der ‚Gabe von Zeit‘ und auch auf einem Verzicht beruhen, wie er mit der Anerkennung von Differenz immer verbunden ist: Nicht alles und nicht für immer sein zu können. Solche Verzichts- und Integrationsleistungen stehen jedoch in einer widersprüchlichen Spannung zu den gesellschaftlichen Idealen der fortwährend zwangsinnovativen Flexibilität.

Konform ist eher die vermeidende Verschleierung der eigenen Grenzen, bei der Konflikte umgangen werden. Dies erinnert an Befunde aktueller Jugendstudien (vgl. z.B. *Deutsche Shell* 2006), die feststellen, dass innerfamiliäre Generationenkonflikte abgenommen haben. Auf der einen Seite können diese Ergebnisse als Hinweise darauf verstanden werden, dass sich familiäre Beziehungen in Deutschland auf förderliche Weise demokratisiert haben. Aus der Sicht der bisherigen Überlegungen wäre in weiteren Studien aber auch zu prüfen, ob sich darin nicht etwa vermehrt Indizien dafür verbergen, dass generationale Differenzen auf unproduktive Weise im permanenten Aufbruch aller Beteiligten verhüllt werden. Dies würde bedeuten, dass sich ein abgegrenzter Spielraum der Heranwachsenden tendenziell zu verflüchtigen droht. Damit würden Ablösung und Abschluss der Adoleszenz erschwert: Ablösung *von den* und Ablösung *der* Eltern. Beides könnte im Horizont sich scheinbar selbst auflösender Generationendifferenzen zwischen juvenil erscheinenden Erwachsenen und herangewachsenen Jugendlichen zerfließen. Dies verwies dann keineswegs auf eine größere Harmonie, sondern auf geringere Ressourcen für generationales Engagement als mögliche Folge der gesellschaftlichen Bedingungen in der ‚beschleunigten Moderne‘.

6 Zusammenfassung

In der Gegenwartsgesellschaft scheinen die Definitionen und Grenzen von Jugend an Kontur zu verlieren. Das Ende der Adoleszenzphase ist für heranwachsende Jugendliche

nur schwer zu bestimmen. Komplementär werden ‚Jugendlichkeit‘ und ‚adoleszentes‘ Offenhalten oder Revidieren biographischer Optionen für die Erwachsenen zunehmend zu sozialen Normen. Welche Folgen ergeben sich daraus für die Ablösungsprozesse der Heranwachsenden?

Diese Frage wurde zum Anlass genommen, um die theoretische Konzeption von Jugend bzw. Adoleszenz sowie von Ablösungsprozessen zu präzisieren. Es wurde dargelegt, dass *soziale Konstruktionen* von Jugend oder Adoleszenz eine sich verändernde *Form* der gesellschaftlichen Regulation von Generationenverhältnissen und – qua Definition des Zeitpunkts der Reife und Übernahme von Erwachsenenpositionen – auch eine Form der *Regulation der Generationsabfolge* darstellen. Die Entwicklungsanforderung der Ablösung *von der* und Ablösung *der* vorausgehenden Generation in der Adoleszenz wurde als intergenerationaler und strukturell ambivalenter Prozess beschrieben. Abschließend folgten zeitdiagnostische Anmerkungen zu möglichen Folgen der gegenwärtigen Veränderungen der adoleszenten Generationsverhältnisse. Es wurde dargelegt, dass sich Tendenzen zur Okkupation der adoleszenten ‚Möglichkeitsräume‘ durch die erwachsenen Bezugspersonen abzeichnen, die als Risiko für die adoleszenten Entwicklungschancen gefasst werden können und empirisch noch eingehender zu untersuchen sind.

Anmerkungen

- 1 Zu theoretischen Problemen des Jugendbegriffs vgl. z.B. *Mansel/Griese/Scherr* (2003). Zur uneinheitlichen Verwendung der Begriffe Jugend und Adoleszenz vgl. ausführlich *King* (2004, Kap. I). Im Folgenden werden die Begriffe i. W. synonym verwendet, wobei der Adoleszenzbegriff, einer verbreiteten Konvention entsprechend, häufiger dort gebraucht wird, wo die Bedeutung des Psychischen berücksichtigt wird. Im Zentrum der Betrachtung dieses Beitrags steht die *intergenerationale* Dimension; zu einer Diskussion der *intragenerationalen* Aspekte bzw. der Bedeutung der Peers vgl. *King* (2004).
- 2 Vgl. dazu z.B. die Forschungen zur Familienentwicklung von *Kreppner* (2000); zu pädagogischen Generationsbeziehungen vgl. *Helsper/Kramer/Busse* (2001).
- 3 Vgl. *Achterberg* (2000); zur historischen Veränderung von Geschlechtsreife *Ehalt* (1985), zu biologisch-körperlichen Aspekten *Grüters-Kieslich* (2009).
- 4 In diesem Sinne verknüpfen sich in der Moderne in unterschiedlichen Gewichtungen die Momente der Transition und des Moratoriums oder von Jugend als ‚eigengewichtiger‘ Lebensphase, so dass sich auch differierende Typen von Adoleszenz unterscheiden lassen (vgl. dazu *Reinders* 2006).
- 5 Der hier zugrunde gelegte Ambivalenz-Begriff unterscheidet sich vom Modell der Ambivalenz von Generationenbeziehungen von *Lüscher* (z.B. 2000) und ergänzt dieses zugleich. Aus der konstitutionslogischen Perspektive auf Jugend/Adoleszenz als sozialer Form, mittels derer Generationsabfolgen reguliert werden, sind *adoleszente* Generationsbeziehungen *strukturell* ambivalent. Zum andern ist diese strukturelle Ambivalenz konstitutiv nicht allein für familiäre, sondern auch für außerfamiliäre adoleszente Generationsbeziehungen bzw. -verhältnisse.
- 6 Zu einer differenzierten Diskussion der *normativen* Implikationen des Konzepts der Entwicklungsaufgaben vgl. *Reinders* (2002). Aktualisierungen des Konzepts finden sich z.B. in *Pinquart/Silberstein/Wiesner* (2004), *Hericks* (2006), *Seiffge-Krenke/Gelhaar* (2008), *Flammer* (2009).
- 7 Vgl. dazu auch die Beiträge in *Flaake/King* (1992), *Hurrelmann* (1999), *Flaake* (2001), *Papastefanou* (1997).
- 8 Diese Figur eines den Adoleszenten zuvorkommenden ‚juvenilen Aufbruchs‘ der Eltern wurde in einer Reihe von Romanen ausgestaltet, die als treffende Zeitdiagnosen aufgefasst wurden (u.a. etwa die Bestseller ‚Das Blütenstaubzimmer‘ von *Zoe Jenny* oder ‚Elementarteilchen‘ von *Michel Houellebecq*). Vgl. dazu sowie zu Varianten der ‚Annexion der Zeit‘ durch die Erwachsenen und ihre Folgen für die Heranwachsenden *King* (2006, 2010).

Literatur

- Achterberg, S. (2000): Jugend vor der Gesellschaft? Soziologische Revue, 23, S. 281-287.
- Aubert, N. (2003): Le culte de l'urgence. – Paris.
- Bauman, Z. (2000): Liquid Modernity. – Cambridge.
- Bloch, E. (1978): Das Prinzip Hoffnung, Bd. 1. – Frankfurt a.M.
- Bollas, C. (2000): Genese der Persönlichkeit. – Stuttgart.
- Bourdieu, P. (1980): »Jugend ist nur ein Wort«. In: Ders.: Soziologische Fragen. – Frankfurt a.M.
- Blumenberg, H. (2001): Lebenszeit und Weltzeit. – Frankfurt a.M.
- Deutsche Shell (Hrsg.) (2006): Jugend 2006 – Eine pragmatische Generation unter Druck. – Frankfurt a.M.
- Dreher, E./Dreher, M. (1985): Entwicklungsaufgaben im Jugendalter. In: Liepmann, D./Stiksrud, H.-A. (Hrsg.): Entwicklungsaufgaben und Bewältigungsprobleme in der Adoleszenz. – Göttingen, S. 56-70.
- Ehalt, H. C. (1985): Über den Wandel des Termins der Geschlechtsreife in Europa und dessen Ursachen. Saeculum, 36, S. 201-253.
- Ehrenberg, A. (2004): Das erschöpfte Selbst. Depression und Gesellschaft in der Gegenwart. – Frankfurt a.M.
- Ferchhoff, W. (1999): Jugend an der Wende vom 20. zum 21. Jahrhundert. – Opladen.
- Flaake, K. (2001): Körper, Sexualität, Geschlecht. Studien zur Adoleszenz junger Frauen. – Gießen.
- Flaake, K./King, V. (Hrsg.) (1992): Weibliche Adoleszenz. – Frankfurt a.M.
- Flammer, A. (2009): Entwicklungsaufgaben der Adoleszenz. In: Fegert, J. M./Streeck-Fischer, A./Freyberger, H. J. (Hrsg.): Adoleszenzpsychiatrie. – Stuttgart, S. 92-104.
- Grüters-Kieslich, A. (2009): Körperliche und biologische Entwicklung in der Adoleszenz im Übergang zum Erwachsenenalter. In: Fegert, J. M./Streeck-Fischer, A./Freyberger, H. J. (Hrsg.): Adoleszenzpsychiatrie. – Stuttgart, S. 126-132.
- Havighurst, R. J. (1948): Developmental tasks and education. – New York.
- Helsper, W./Kramer, R.-T./Busse, S. (2001): Pädagogische Generationenbeziehungen. – Opladen.
- Hericks, U. (2006): Professionalisierung als Entwicklungsaufgabe. – Wiesbaden.
- Hornstein, W. (1999): Generation und Generationenverhältnisse in der ‚radikalierten Moderne‘. Zeitschrift für Pädagogik 39, Beiheft, S. 51-68.
- Hübner-Funk, S. (2005): Hitlers Garanten der Zukunft. Biographische Brüche – Historische Lektionen. – Potsdam.
- Hübner-Funk, S. (2009): Nachkriegsjugend im geteilten Deutschland: Drei Generationen zwischen Niederlage, Neubeginn und nationaler Einheit. In: Fegert, J. M./Streeck-Fischer, A./Freyberger, H. J. (Hrsg.): Adoleszenzpsychiatrie. – Stuttgart, S. 14-31.
- Hurrelmann, K. (1999): Lebensphase Jugend. Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Jugendforschung. – Weinheim.
- King, V. (2004): Die Entstehung des Neuen in der Adoleszenz. Individuation, Generativität und Geschlecht in modernisierten Gesellschaften. – Wiesbaden.
- King, V. (2006): Depression und Adoleszenz – intergenerationale Dynamiken. Kinderanalyse. Zeitschrift für Psychotherapie des Kindes- und Jugendalters, 14, 3, S. 213-243.
- King, V. (2009): Adoleszenz/Jugend und Geschlecht. Enzyklopädie Erziehungswissenschaft Online, Bd. Geschlechterforschung, hrsg. v. H. Faulstich-Wieland – Weinheim, S. 1-42.
- King, V. (2010): The Generational Rivalry for Time. Time & Society 19, 1, pp. 1-16 (im Druck).
- King, V./Gerisch B. (Hrsg.) (2009): Zeitgewinn und Selbstverlust. Folgen und Grenzen der Beschleunigung. – Frankfurt a.M.
- Kreppner, K. (2000): Entwicklung von Eltern-Kind-Beziehungen: Normative Aspekte im Rahmen der Familienentwicklung. In: Schneewind, K. (Hrsg.): Familienpsychologie im Aufwind. Göttingen, S. 174-195.
- Lüscher, K. (2000): Die Ambivalenz von Generationenbeziehungen – eine allgemeine heuristische Hypothese. In: Winterhager-Schmid, L. (Hrsg.): Erfahrung mit Generationendifferenz. – Weinheim, S. 92-114.
- Mannheim, K. (1928): Das Problem der Generationen. Kölner Vierteljahresshefte für Soziologie, 7, 2, S. 157-185.

- Mansel, J./Griese, H./Scherr, A. (Hrsg.) (2003): *Theoriedefizite der Jugendforschung*. – Weinheim.
- Matthes, J. (1985): Karl Mannheims Problem der Generationen neu gelesen. *Zeitschrift für Soziologie*, 14, S. 363-372.
- Papastefanou, C. (1997): *Auszug aus dem Elternhaus. Aufbruch und Ablösung im Erleben von Eltern und Kindern*. – Weinheim.
- Pinquart, M./Silbereisen, R. K./Wiesner, M. (2004): Changes in discrepancies between desired and present states of developmental tasks in adolescence: A 4-process model. *Journal of Youth and Adolescence*, 33, 6, S. 467-477.
- Reinders, H. (2002): Entwicklungsaufgaben: Theoretische Positionen zu einem Klassiker. In: *Merkens, H./Zinnecker, J. (Hrsg.): Jahrbuch der Jugendforschung*. – Opladen, S. 13-37.
- Reinders, H. (2006): Jugendentypen zwischen Bildung und Freizeit. Theoretische Präzisierung und empirische Überprüfung einer differenziellen Theorie der Adoleszenz. Münster.
- Rosa, H. (2005): *Beschleunigung. Die Veränderung der Zeitstrukturen in der Moderne*. – Frankfurt a.M.
- Seiffge-Krenke, I./Gelhaar, T. (2008): Does successful attainment of developmental tasks lead to happiness and success in later developmental tasks? A test of Havighurst's theses. *Journal of Adolescence*, 31, 1, S. 33-52.
- Sennett, R. (1998): *Der flexible Mensch*. – Berlin.
- Stecher, L. (2003): Jugend als Bildungsmoratorium – die Sicht der Jugendlichen. In: *Reinders, H./Wild, E. (Hrsg.): Jugendzeit – Time Out? Zur Ausgestaltung des Jugendalters als Moratorium*. – Opladen, S. 210-218.
- Szydlík, M. (2001): Generationenforschung. *Soziologische Revue*, 24, 1, S. 69-80.
- Walper, S. (2003): Individuation im Jugendalter. In: *Mansel, J./Griese, H. M./Scherr, A. (Hrsg.): Theoriedefizite der Jugendforschung*. – Weinheim, S. 119-143.
- Weiss, P. (1964): *Abschied von den Eltern. Roman*. – Frankfurt a.M.
- Youniss, J./Smollar, J. (1989): Adolescents' interpersonal relationships in social context. In: *Berndt, T. J./Ladd, G. W. (Eds.): Peer relationships in child development*. – New York, S. 300-316.
- Zinnecker, J. (2002): Das Deutungsmuster Jugendgeneration. Fragen an Karl Mannheim. In: *Merkens, H./Zinnecker, J. (Hrsg.): Jahrbuch Jugendforschung 2/2002*. – Opladen, S. 61-98.